

Regelschwestern desselben Ordens, dem sogenannten „Regelhaus“. 1782 das Servitinnenkloster, 1783 das Regelhaus aufgehoben, beide Gebäude dem Militär als Kaserne übergeben. Die ganze Anlage 1844 abgerissen und die jetzige neue Kaserne erbaut, die die schlichten Formen der Restaurationszeit aufweist; an der Altika die Aufschrift: Ferdinandus Imperator 1844.

Saggengasse.

Ihr erstes Stück bis zum Kapuzinerkloster hieß ursprünglich Schöllengasse, dann nach dem 1594 von Erzherzog Ferdinand erbauten Kapuzinerkloster „Obere Kapuzinergasse“; ihre das Kloster umziehende Fortsetzung, die „Untere Kapuzinergasse“ (heute schlechthin Kapuzinergasse), setzte sich in einem einst durch sieben Stationskapellen bezeichneten Wallfahrtswege fort, der bei der „hl. Grab-“ oder „Siebenkapellenkirche“ (jetzt Militärmagazin, siehe unten S. 111) endete.

Nr. 2. Gasthaus „zum schwarzen Adler“.

Alte Gastherberge mit Eckker. Schmiedeeisernes Wirtsschild aus dem Beginne des 19. Jahrhunderts mit der Aufschrift Franz Xaver Mangold.

Nr. 6. Kapuzinerkloster.

Gestiftet 1594 von Erzherzog Ferdinand II. Schmuckloser, mit der Kirche verbundener Bau. In ihm die „Einsiedelei“ Erzherzogs Maximilians des Deutschmeisters, in die er sich mehrere Wochen des Jahres zu einsamen Andachtsübungen und mechanischen Arbeiten zurückzog: zwei getäfelte und einige weitere ganz kleine, grottenartig mit Schiefer- oder Tropfsteinen ausgekleidete Zimmerchen und eine kleine Küche, mit einfachem Mobiliar des 17. Jahrhunderts.

Nr. 8. (Ehemalige) Landeschützenkaserne.

An ihrer Stelle einst das „Spaurschlößchen“, erwähnt 1641, ein würfelförmiger Bau mit vier spitzdachbekrönten Eckkern. 1884 durch die (ehemalige) Landeschützenkaserne verdrängt.

Universitätsstraße.

(Außerer Teil.)

Ehemals „Untere Sillgasse“, bei der Neubenennung der Straßen 1873 bis zum Sillkanal („Daserbrückl“) zur Universitätsstraße, von

dort ostwärts zur Dreieiligenstraße gezogen. An der rechten Seite noch eine Reihe alter Häuser und Häuschen mit Giebeln und Stirnmauern, rundbogig oder rechteckig steingefassten Portalen, meist ohne Kantenabschrägungen, aus dem 16. und 17. Jahrhundert; sie sind an der etwas nach rechts ausbiegenden Straße unter Bewahrung ihres rechtwinkligen Grundrisses jeweils etwas zurückgeschoben: typisches Beispiel staffelförmiger Anlage der Straßenflucht.

Nr. 10. Behagliches Eckhaus. Eckerker mit abgerundetem, von der Hauskante geteiltem Ablauf und zwei weitere dreiflächige Erker. Rundportal mit spiz auslaufender Abkantung.

Nr. 14. Breithaus mit zwei Erkern, die auf stirnseitig profilierten Kragsteinen ruhen. Rundportal ohne Abkantung. Geohrte, tropfenbehängte Fensterrahmen des 18. Jahrhunderts.

Nr. 18. Grabendachgiebel. An der Erkerbrüstung verwitterte Freskonachbildung der Mariahilfmadonna.

Nr. 20. Grabendachgiebel. Abgekantetes Rundbogenportal.

Nr. 22. Palais Tannenberg (Enzenberg).

Geschichte. Aus zwei oder drei Bürgerhäusern zu Anfang des 18. Jahrhunderts erbaut und zwar, da von den zwei Innsbrucker Vogel-schauansichten F. S. Rindlers (Innsbruck, Ferdinandeum) jene von 1712 hier noch lauter einzelne Bürgerhäuser, jene von 1723 bereits das Palais zeigt, zwischen 1712 und 1723. Der Erbauer ist jedenfalls Josef Tannauer Freiherr von Tannenberg (1669—1721), der, 1692 in den Freiherrnstand erhoben, auch sonst als der bedeutendste Bauherr des Geschlechts auftritt: er erbaute in Schwaz in ganz ähnlicher Weise aus dem ehemals Stauber-schen und Ragbedschen Hause ein Palais, führte Bauten in Turned (Rot-holz) und Liebeneich auf u. a. m. Das Palais ging, da die Tannenberg mit Ignaz des Jüngeren Söhnen Alois und Rudolf im Jahre 1846 in männlicher Linie ausstarben, durch die Heirat seiner Tochter Ottilie mit Franz III. Grafen von Enzenberg an die Grafen von Enzenberg über, denen es bis heute gehört.

Au ß e r e s. (Abb. 39.) Breiter, massiger Bau, in dessen etwas gebogener Front sich noch die Entstehung aus älteren Bürgerhäusern verrät. Von ihnen rühren wohl auch die bürgerlich behaglichen Erker her, die jetzt seltsam gegen die sonst erstrebte schwere Grandezza der Fassade kontrastieren. Das Erdgeschöß ist in derber, dabei aber flacher

Quaderung mit kleinen vergitterten Fenstern gebaut; dem Portal ist, indem nicht nur rauh gebänderte jonisierende Halbsäulen und ein Konsolengestütztes, stark verkröpftes Gebälk es einfassen, sondern auch die runde Öffnung ein ebenso dicker und gleich gebänderter Rundstab umgibt, eine fast monströse Wucht verliehen. Der Oberbau hingegen ist glatt und die Fenster haben vergleichsweise zierlichen Dekor: im 1. Obergeschoß geohrte Rahmen mit kleinen seitlichen Gehängen und einem Muschelmotiv über dem Sturz, im 2. drängen sich Ranken in die Verdachungen. Die zwei mittelfsten Fenster beider Geschosse haben geschwungene statt gerader Gesimse; die niedrigeren Fenster des obersten Geschosses durchbrechen spielerisch den hier angeordneten, übrigens nur schwachen dreiteiligen Architrav und drängen sich, unten mit Tropfen, oben mit Muscheln besetzt, zwischen die großen Volutenkonsolen, die das Hauptgesimse tragen. An den Erkerdächern kupferne Wasserspeier in Form von Drachenköpfen. — Die flache Rustizierung des Erdgeschosses, die gesimslose Behandlung des Oberbaues, die unorganische Auffassung des Architraves und die Betonung der Frieszone sind Eigentümlichkeiten, die für J o h a n n M a r t i n G u m p p d. A. als Architekten des Umbaues sprechen. (Vgl. Altes Regierungsgebäude, Palais Sarntein.) — Hinter dem Hause noch stattlicher Park.

I n n e r e s. Rechts vom Flur pompöse Treppe mit derben, aber effektvollen hochbarocken Holzstatuen im berninesken Stil von J n g e n u i n L e c h l e i t n e r: am Treppeneingang tragen zwei Atlanten, im 1. Stock ein Herkules die Podeste; die Treppengewandungen, die im unteren Lauf mit einfachen, im oberen mit geschweiften, in Muscheln endigenden Stuckrahmen sowie den Wappen der Tannenbergs (18. Jahrhundert) und der Enzenbergs (19. Jahrhundert) geschmückt sind, enthalten in je zwei halbrunden, mit reich gegliederter Muschel geschlossenen Nischen Götterfiguren: unten Juno und Flora, oben Jupiter (Abb. 40) und Neptun; im 2. Obergeschoß beschließt die Treppe ein Postament mit schöner barocker Base. Das Gitter neu. — Im 2. Obergeschoß S a l (Abb. 41), nach Art der „Galerien“ italienischer Adelspaläste als schmaler, langer Raum quer durch das ganze Haus reichend. Die Wände sind über einem Sockelgetäfel mit einer Dekoration in reisendem Rokoko bemalt: zwischen gemalten Pilastern üppige Rokaille Rahmen mit seitlichen Vasen; in

den Feldern allegorische Figuren des Himmels, der Erde und der vier Weltteile mit dem ganzen Apparat ihrer Attribute und Embleme; in den Sopraporten Amoretten, deren Beschäftigung die Jahreszeiten versinnbildet; der Eingangstüre gegenüber ein Kamin. An der Decke graziöse Stukkaturen, wesentlich noch Ranken, Blumengewinde, Gitterfelder, nur wenig deutliche Kaskadenbildung: sie umschließen vier Eckfelder, in denen die vier Elemente, und ein großes, geschweiftes Mittelfeld, in dem sinnig der „Wohlstand“ mit Füllhorn, daneben die „Bergänglichkeit“ mit Seifenblase, Stundenglas und Totenschäufel, zwischen beiden die göttliche Vorsehung als Lenkerin des menschlichen Schicksals dargestellt ist. — Die Saaldekoration dürfte in der Zeit des Grafen Ignaz v. A. von Tannenberg (1708—78) entstanden sein, da neben dem Wappen der Tannenberg jenes der Starhemberg erscheint, also wohl erst nach der Heirat dieses Grafen mit Gräfin Maria Leopoldina von Starhemberg (1738); der Stil der Dekoration entspricht den Vierzigerjahren des 18. Jahrhunderts. Die Fresken von Christoph Anton Mayr aus Schwaz, den die Tannenberg auch sonst beschäftigten; erneuert und teilweise ergänzt von Raphael Thaler. — Stukkaturen aus derselben Zeit auch in einem Zimmer desselben Geschosses an der Straßenseite.

Nr. 32. Barockes Eckhäuschen am Sillkanal, mit abgestutztem Giebel und polygonalem Eckerker. Portal steingefaszt mit geradem Sturz und verkröpftem Gesimse. Fenster mit profilierten, geohrten Rahmen in den Formen des 18. Jahrhunderts; im Mittelrahmen des 1. Geschosses zwischen zierlichen seitlichen Gehängen Fresko der Madonna mit Kind, von Engeln gekrönt; darüber zarter Stuckaufsatz im Stil des frühen Rokoko (um 1730): Ranken, Bänder, Blumen, Körbchen, zu oberst ein freischwebendes kleines Gesimsstück.

Dreiheiligengasse.

So benannt 1773 nach der 1611 erbauten Dreiheiligenkirche. Der Stadtteil an ihr früher auch „Vorstadt Dreiheiligen“ oder „Kohlstadt“ geheißten.

Nr. 1. Mit abgestutztem Giebel und breitem, profiliertem Gesimse (18. Jahrhundert).